

Alfred Pfabigan

Das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen

Nicht nur architektonische Ensembles wie die Gemeindebauten des „Roten Wien“ haben den Niedergang des organisierten Austromarxismus im Februar 1934 überdauert, sondern auch andere Ensembles, sie seien hier „soziale“ genannt: ein Amalgam sozialer Regeln, begleitet von hoffnungsvollen Phantasien und Ängsten, Selbst- und Feindbildern, Macht- und Unterwerfungstrieben, sozialen Positionierungen und deren politisch-philosophischen Rechtfertigungen. Viele dieser „sozialen Ensembles“ haben in der alle Existenzbereiche umfassenden „Gegenwelt“ des Austromarxismus eine Institution gefunden, in der sie ihre Regeln bewußt kodifizieren konnten, manche existierten nur in den sie konzeptualisierenden Büchern.

Als „soziales Ensemble“ sei auch der austromarxistische Intellektuelle verstanden, ein nicht unerheblicher Beitrag zu dem, was hierzulande als „linke Intellektualität“ gilt. Das „Ensemble“ hatte mehrere Jahrzehnte (und Generationen) Zeit, sich zu entwickeln – es war nie statisch und geschlossen, sondern stand in einem intensiven Interaktionsprozeß mit seiner bürgerlichen und proletarischen Umgebung. Das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen hatte also „dialogischen“ Charakter. Zentral an ihm ist weniger die Frage nach dem „Was“ – also etwa die nach Reform oder einer begrifflich vieldeutigen Revolution – als die nach dem „Wie“, zusammenfaßbar in der Frage nach dem Verhältnis austromarxistischer Intellektueller zu ihrer Intellektualität. Wer diese Frage, die außerhalb der austromarxistischen Denkweise liegt, „zuläßt“, wird entdecken, daß sie äußerst komplex ist. Die folgenden Ausführungen werden sich daher auf jene Teile des Konzepts beschränken, die als austromarxistischer Beitrag zur Selbstreflexion der Intellektuellen lesbar sind: die Stellung

der Linksinтеллектуellen innerhalb der Arbeiterbewegung, in der Gesellschaft als Ganzes und innerhalb des Standes der Intellektuellen. Vom Ansatz her opponiert dieser Versuch also einer gängigen Auffassung, die auch zum Selbstbild des Austromarxismus gehört hat: austromarxistische Intellektualität sei durch die Traditionen des Jahres 1848 und ihre Erweiterung im Marxismus hinreichend erklärt. Diese These ist in der Regel durch ein massives ideologisches Konstrukt über die Kontinuität frühbürgerlicher Ideale begründet: In seiner Aufstiegsphase und zu Beginn seiner Revolution hätte das Bürgertum „Menschheitsziele“ vertreten, „es fühlte sich als der Vorkämpfer von Menschenrechten, als der Befreier von jeder Unterdrückung und Ungleichheit. Die wundervollen Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind aufgerichtet, denen die ganze kämpfende Klasse, die in diesem Abschnitt ihres Kampfes auch wirklich alle Unterdrückten vertritt, mit dem ganzen Glauben und der ganzen Begeisterung anhängt, die sich aus einer solchen Solidarität des sich erhebenden Menschentums ergeben müssen.“¹ Doch eingezwängt in seine Rolle als notgedrungen egoistischer Eigentümer von Produktionsmitteln konnte das Bürgertum sein „Menschheitsprogramm“ nicht realisieren. Erst der Sozialismus, die Fusion der „untersten“ Klasse mit der „wissenschaftlichen“ Theorie des Marxismus, sei imstande, die ungebrochen als aktuell gedachten bürgerlichen Ziele zu realisieren. Der austromarxistische Intellektuelle wäre demnach eine Weiterführung des Typs des gefeierten rebellischen Studenten von 1848, unter besseren historischen Bedingungen allerdings und gestützt auf eine seiner historischen Aufgabe adäquate Theorie.

Angesichts des Kultes um das Jahr 1848, der in der SDAPÖ betrieben wurde, sowie angesichts des von den Intellektuellen bewußt übernommenen Gestus des „ins Volk gehen“, der gelegentlichen Anklänge im Sprach- und Kulturverhalten und schließlich der Übernahme von Forderungen des Jahres 1848 in die sozialdemokratische Programmatik, wäre es töricht, die Berechtigung dieses Selbstbildes pauschal zu bestreiten. Relativierend muß allerdings auf den mehrfach gebrochenen Charakter der Traditionen von 1848 hingewiesen werden – auf Brüche, die derart stark waren, daß das, was als Kontinuität auftritt, tatsächlich ein durchaus funktionaler Rückgriff war. Zweifelsohne hat im Vormärz die der Machtlogik des herrschenden Blockes in einer Periode der Eskalation der sozialen Frage zufolge durchaus funktionale Gleichzeitigkeit von

1 Max Adler, *Neue Menschen*, Berlin 1924, 146.

politischer und intellektueller Repression und die ebenso gleichzeitige soziale Perspektivlosigkeit bei Arbeitern und Studenten einen Lernprozeß initiiert, an dessen Ende eine gemeinsame Definition eines Gegners stand. Ein für das Selbstbild der österreichischen Arbeiterbewegung durchaus repräsentativer Autor wie Ernst Fischer meint, daß daraus ein historisches „Bündnis“ entstanden sei, eine „Einheitsfront“.² Student, so schwärmt Max Adler, sei 1848 ein Ehrentitel gewesen, Studenten seien von den Arbeitern geliebt worden und hätten die Bewegung angeführt: „Wo sie auftraten, ordnete sich ihnen alles unter, wann sie riefen erschienen die Massen kampfbereit, vor ihnen bangte selbst die Hofburg.“³

Es geht mir nicht darum, diese Heroisierung, in der tatsächlich ein Stück auf die Gegenwart bezogener Wünsche und Phantasien steckt, zu bestreiten, sondern ich möchte auf einige für unser Untersuchungsziel relevante Eigenarten dieses „Bündnisses“ hinweisen: Zunächst ist es spontan, ja fast rauschhaft entstanden und hat keine an gesellschaftlichen Institutionen festmachbare Vorgeschichte. In einer rigiden Klassengesellschaft wie jener des Vormärz herrschte zwischen den meisten Studenten und den Arbeitern ein erhebliches soziales Fremdheitsgefühl. „Gemeinschaft“ zwischen zwei Bevölkerungsgruppen, wie sie von Adler und Fischer stellvertretend für viele behauptet wird, setzt den Abbau dieses Gefühls von Fremdheit voraus – ein langwieriger Prozeß, der nicht durch das Erlebnis des Barrikadenkampfes ersetzt werden kann und für den einfach die Zeit fehlte. Auch waren die Studenten zwar sozial unerfahren, doch agierten sie auf der Basis eines distinkten bürgerlichen Klassenbewußtseins und hatten weitaus klarere Zukunftsperspektiven als die Arbeiter. Notgedrungen hatte ihre Beziehung zu den Partnern des behaupteten Bündnisses einen instrumentellen Charakter.

Letztlich scheiterte die Revolution, die Studenten blieben ihrer Ursprungsklasse treu, das „Bündnis“ zerbrach. Für seine ehemaligen Partner war das ohne Zweifel ein traumatischer Vorgang: Vor die Wahl zwischen sozialer Stabilität und den rebellischen Parolen gestellt, hatte sich die Mehrheit der Studenten für erstere entschieden; der „Bourgeois“ hatte den „Citoyen“ getötet – das war wohl einer der Auslöser für das „Wertvacuum“, unter dem die nach der Revolution geborene Generation, der auch Victor Adler angehörte, so litt. Die

2 Ernst Fischer, *Österreich 1848*, Wien 1946, 59.

3 Max Adler, 1848, Wien 1905, 23.

Arbeiter erlebten das schnelle Verlöschen des „revolutionären Funkens“ in der Studentenschaft als Verrat. Man kann hier eine der Wurzeln eines einflußreichen antiintellektuellen Stereotyps in der Arbeiterbewegung sehen – die Klagen über den politischen Wandel der Studenten sind auf jeden Fall zahlreich: „Die Barrikadenhelden von einst hatten nur allzubald ihre Vergangenheit vergessen und sich in geschäftiger Eile in ganz ausgewachsene waschechte Reaktionäre verwandelt. Das alte Spiel! Es ist ein ganz anderes, die Macht anzustreben, und wieder ein anderes, zur Macht gelangt zu sein. Das eine Mal sucht man das brave Volk, umschmeichelt es und macht ihm Versprechungen, das andere Mal wird das Volk als Kanaille behandelt, deren man sich um jeden Fall entledigen muß.“⁴

Im Unterschied zu Deutschland – auf das Beispiel Wilhelm Liebknechts sei hier verwiesen – gibt es auch keine prominente Figur, die die Kontinuität von 1848 zur eigenständigen Organisation der Arbeiter symbolisiert. Die Historiographie der Frühgeschichte der österreichischen Arbeiterbewegung hat sich weitgehend auf jene Intellektuellen konzentriert, die sich rund um den Arbeiterbildungsverein und die Vorformen der Partei sammelten. Ignoriert wurden dabei die Forschungen des Schorske-Schülers William McGrath⁵, der am Pernerstorfer-Kreis, dem auch Victor Adler angehört hat, zeigte, welche Ausweitungen „linke Intellektualität“ nach 1870 in Österreich erfahren hatte: Victor Adler beispielsweise fühlte sich trotz seiner starken Bindung an die Gedankenwelt Schopenhauers, Nietzsches und Wagners als Sozialist – eine Orientierung, die keineswegs episodenhaften Charakter hatte, sondern die Adler in seinen später erworbenen Marxismus durchaus einbrachte, ein Vorgang, dessen genaue Erforschung noch aussteht.

Das ist einer der Gründe, der uns veranlassen sollte, die Bedeutung des originären Marxismus für das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen zu relativieren. Ohne Zweifel waren die Austromarxisten „Marxisten“ – sie befinden sich damit in der Gesellschaft so verschiedener Denker wie Louis Althusser, Ernst Bloch und Mao Tse Tung. Doch was bedeutet „Marxist-sein“ in der Donaumonarchie unter den Bedingungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts? Lagen hier überhaupt die Bedingungen für eine adäquate Rezeption

4 Ludwig Brügel, Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie in fünf Bänden, Wien 1922, Bd. 2, 6.

5 William McGrath, *Dyonisian Art and Populist Politics in Austria*, New Haven 1974.

dieser Lehre vor? Österreich gilt allgemein als „Musterland einer verzögerten Industrialisierung“ und seine wirtschaftliche Rückständigkeit hatte zahlreiche Entsprechungen auf geistig-kulturellem Gebiet. Der Marxismus hingegen ist in einem hochindustrialisierten Land entstanden und faßt die Erfahrungen des internationalen Kapitalismus interpretativ zusammen. Friedrich Engels⁶ stellt den Marxismus in eine Traditionskette, dessen wichtigste Glieder die Blöcke Aufklärung/Klassische deutsche Philosophie/Materialismus, utopischer/früher/kleinbürgerlicher Sozialismus sowie die klassische politische Ökonomie waren. Keine dieser Strömungen, deren Rezeption für das Verständnis des Marxismus unabdingbar ist, hat sich in Österreich zeitgleich und bedeutungsadäquat durchgesetzt. Für die österreichische Gesellschaft und ihre Intellektuellen war die neue Lehre daher ein „Importgut“, das seinem Selbstverständnis zufolge auf dem Weg hierher einen erheblichen Transportschaden erlitten hat. In engem Zusammenhang mit den Etablierungsschwierigkeiten eines unverfälschten Marxismus steht wohl, daß es unter den späteren Austromarxisten kaum einen „ursprünglichen Marxisten“ gab, also einen Theoretiker, dessen erstes, prägendstes und wichtigstes Bildungserlebnis der Marxismus war. Charakteristisch ist der Ausspruch Max Adlers, er sei „als Kantianer zum Marxismus gekommen“ – also mit einer ‚fertigen‘ Weltsicht, die es nun mit dem Marxismus zu vereinen galt; gerade darin liegt ja die geistesgeschichtliche Leistung der Austromarxisten. Häufig wurde diese Weltsicht im Verlauf des Studiums erworben – die späteren Austromarxisten dürfen wir uns ja nicht als Exponenten einer studentischen Revolte vorstellen, im Gegenteil, sie waren ihren teilweise bewunderten akademischen Lehrern derart loyale Studenten, daß eine neue Studie so weit geht, die Wiener Universität am Ende der liberalen Periode als „Kaderschmiede“ der Sozialdemokratie zu bezeichnen.⁷ Das Konzept einer österreichischen Linksintellektualität war also trotz der 1848-Tradition und der zögernden Rezeption eines verkürzten Marxismus zunächst noch leer und mußte im Verlauf einiger Jahrzehnte mühsam erarbeitet werden.

Es dauerte mehr als zwanzig Jahre, bis sich eine eigenständige, in der Bewegung engagierte, autodidaktische proletarische Intelligenz herausbildete. Die Intellektuellen, die sich zwischen 1867 (der Gründung des Arbeiterbildungs-

6 Vgl. dazu Marx/Engels Werke (MEW) Bd. 19, 188.

7 Christian Möckel, Max Adler. Engagiertes Leben, theoretisches Werk und geistige Wirkung eines österreichischen Sozialisten, Habilitationsschrift, Berlin 1990.

vereines) und 1889 (der Vollendung von Victor Adlers Einigungswerk)⁸ der Bewegung anschlossen, kamen in der Regel „von außen“, aus dem Bürger- und Kleinbürgertum. Ihre Motivation war äußerst unterschiedlich: gescheiterte Religionsstifter und Imitatoren des Lassalle'schen Gestus eines Volksstribuns finden sich genauso unter ihnen wie ethische Sozialisten, rebellische Außenseiter des Neoabsolutismus, missionarische Volksbildner und wissenschaftsgläubige Sucher nach einer neuen geschlossenen Weltanschauung. Die Erfahrungen dieser zwei Jahrzehnte zeigen: trotz seiner Verherrlichung in den Texten des Austromarxismus war das „Bündnis“ zwischen Arbeitern und Intellektuellen keineswegs „natürlich“, sondern von Anfang an ambivalent. Zwischen Arbeitern und Intellektuellen entstanden auf Grund ihrer verschiedenen Sozialisation soziokulturelle und mentale Unterschiede, die für den Anschluß der Intellektuellen an die proletarische Bewegung ein Hemmnis bildeten, das Robert Michels gut beschrieben hat: „Oft steht eine seltsame Scheu vor dem unbekanntem Menschenmaterial dem Anschluß als Hindernis im Wege. Nicht selten ist beim Intellektuellen auch ein fast physischer Ekel vor der Masse, den tiefen Bildungsständen, den kleinen Intelligenzen, den schlecht gewaschenen Wäschestücken und Körpern vorhanden.“⁹ Umgekehrt provozierte die Andersartigkeit der Intellektuellen, gepaart mit deren Überlegenheitsgefühl, bei den sich organisierenden Arbeitern und Funktionären eine narzistische Kränkung, die sich in einer zeitweiligen prinzipiellen Feindseligkeit gegen Intellektuelle niederschlug. Brügel beschreibt die Stimmung dieser Periode so: „Unter den leitenden politischen Persönlichkeiten innerhalb der Sozialdemokratie und im Wiener Arbeiterbildungsverein kam es wegen persönlicher Reibereien zu unerquicklichen Streitigkeiten (...). Es herrschte das Prinzip vor, daß der Kampf der organisierten Arbeiterschaft und die Befreiung des Proletariates ausschließlich ein Werk der Arbeiterklasse selbst sein müsse; aus diesem Grund verwarhten sich die Anhänger dieses Standpunktes gegen Mitarbeiter aus den bürgerlichen Klassen und gegen die Wortführer, die dieser Bevölkerungsschicht entsprangen. Es kam zu einem förmlichen Kampf gegen die ‚Intellektuellen‘, in dem diese zum größten Teil unterlagen.“¹⁰

8 Vgl. dazu Herbert Steiner, Die Arbeiterbewegung Österreichs 1867-1889, Wien 1964.

9 Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, Stuttgart 1959, 242.

10 Brügel, Geschichte, Bd. 1, wie Anm. 4, 155.

Mit Ausnahme von Karl Kautsky sind tatsächlich alle von außen kommenden Intellektuellen in den zwei Jahrzehnten des „ekelhaften Bruderkriegs“ – so Kautsky –, der von den Historikern in das Schema eines Kampfes zwischen Radikalen und Gemäßigten verschiedener Spielarten gepreßt wird, politisch und existentiell gescheitert: sie endeten in Depression, Verarmung, Selbstmord oder Anschluß an bürgerliche Parteien.¹¹ Der Beginn ihrer „Karriere“ in der Bewegung war allerdings in der Regel vielversprechend: Intellektuelle – vor allem solche mit rhetorischen Fähigkeiten und starker persönlicher Durchsetzungskraft – avancierten schnell zu „Hoffnungsträgern“, denen, ungeachtet, ob sie selbst einen Führungsanspruch erhoben oder nicht, häufig ein solcher zugeschrieben wurde. Das schuf eine fast automatische Kollision mit dem ostentativen Autonomiepathos der jungen Bewegung und ihrer Funktionäre. Oberwinder, Kaler-Reinthal und Tauschinski – sie alle fanden sich bald in ein teilweise noch heute nicht aufgeklärtes Netz von Intrigen verstrickt, in dem ihnen Verrat, Käuflichkeit, persönliche Bereicherung und Despotismus vorgeworfen wurden. Die Gleichzeitigkeit von brutaler behördlicher Repression und innerorganisatorischem Kampf gegen sie ließ den Mitgliedern der Pioniergeneration der österreichischen Linksintellektuellen in der Regel nur einen Ausweg, der scheinbar den Verratsvorwurf bestätigte: den Rückzug ins Bürgertum.

In dieser Periode der Kontaktaufnahme zwischen der Arbeiterbewegung und einer relativ kleinen Gruppe von Intellektuellen sind eine Fülle von anti-intellektuellen Vorurteilen entstanden: Intellektuelle seien wehleidig, faul, korrupt, käuflich, herrschsüchtig, sie schürten den Fraktionsstreit und neigten zum Verrat. Diese Vorwürfe sind keine österreichische Spezialität, sondern stimmen weitgehend mit den von Dietz Bering in seinem Buch „Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes“¹² gesammelten überein, in dem ein Kapitel der Frage „Intellektuelle – ein marxistisches Schimpfwort?“ gewidmet ist. Verfolgt man diese Vorurteile systematisch zum Ort ihres Entstehens, dann erweist sich ihre durchaus reale Grundlage häufig als empathielose, ja manchmal aggressiv-einseitige Interpretation notwendiger Konsequenzen der unterschiedlichen Lebenslagen und der daraus resultierenden politischen Haltungen der Arbeiter und der Intellektuellen. Das ändert aber nichts daran, daß ein vehementer

11 Vgl. das Resümee Karl Kautskys, in: ders., *Erinnerungen und Erörterungen*, S'Gravenhage 1960, 333.

12 Dietz Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Frankfurt am Main, Berlin u. Wien 1982.

Antiintellektualismus in der Frühgeschichte der österreichischen Arbeiterbewegung soziale Realität war. Die von der um 1870 geborenen Generation der „klassischen“ Austromarxisten formulierte Konzeption linker Intellektualität mußte auf diese Realität genauso reagieren wie auf die damals noch notorische politische Rechts-Orientierung der österreichischen Intelligenz und die eigene positive Bindung an die Wiener Universität – der angesprochene „dialogische Charakter“ des Konzepts ist damit begründbar.

Das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen ist ohne Zweifel eine Kollektivarbeit, an der zahlreiche Theoretiker und sich theoretisch artikulierende Praktiker mitgearbeitet haben. Seine wichtigsten Beiträge finden sich im Werk Max Adlers, den man mit gutem Grund auch als „Standespolitiker der Intellektuellen im Austromarxismus“ bezeichnen kann. In vier verschiedenen Perioden seines Lebens und der Parteigeschichte – 1893¹³, 1910¹⁴, 1918¹⁵ und 1924¹⁶ – hat Adler die uns hier interessierenden Fragen mit einem unterschiedlichen Grad an Systematik durchdacht. Seine Schriften, vor allem die 1910 erschienene Schrift „Der Sozialismus und die Intellektuellen“, haben ein merkwürdiges Schicksal erfahren: zwar wurden sie von den Fachleuten der marxistischen Theorie vehement kritisiert¹⁷, doch waren sie gleichzeitig äußerst erfolgreich. Die Wurzel des Erfolgs liegt gerade im repräsentativen Charakter dieser Texte; sie widerspiegelten offensichtlich das Selbstverständnis zahlreicher austromarxistischer Intellektueller oder gaben ihnen die Möglichkeit zur Identifikation. Die Kritik zielt in der Regel auf scheinbare Zuspitzungen und ideologisierende Leerstellen, die aber tatsächlich auf Adlers Bemühen um ein konsequentes Durchdenken und Systematisieren dessen zurückzuführen sind, was allgemein akzeptiert war. Fast gleichzeitig mit den ersten Reflexionen des einundzwanzigjährigen Studenten Max Adler über die Frage der Organisation des Proletariats der Intelligenz in Karl Kautskys „Neuer Zeit“ erschien im gleichen Blatt ein mit „s-n“ signierter Artikel zum Thema „Die proletarische Intel-

13 Zur Frage der Organisation des Proletariats der Intelligenz, erschienen unter dem Pseudonym A. Max, zit. nach: Marxismus-Archiv Bd. 1, Marxismus und Politik, Frankfurt am Main 1971, 23 ff.

14 Max Adler, Der Sozialismus und die Intellektuellen, Wien 1910.

15 Max Adler, Der Kampf der geistigen Arbeiter, Wien 1920.

16 Max Adler, Neue Menschen, Berlin 1924.

17 Vgl. dazu Alfred Pfabigan, Max Adler. Eine politische Biographie, Frankfurt am Main 1982, 92.

lignenz und der Sozialismus“. Das Resümee, das der Autor zieht, ist negativ: Die proletarische Intelligenz sei „ihrer ganzen Natur nach in ihren Überzeugungen schwankend, (müsse) im Sumpf der bürgerlichen Gesellschaft verkommen, ohne sich zu einer sozialistischen Überzeugung überhaupt durchzuringen“, kurz, es werden nur wenige sein, „die ihr ganzes Leben der einen Sache zu widmen im Stande sind.“¹⁸ Daß es eine Tendenz zur Proletarisierung der Intelligenzberufe gibt, ist dem Autor bekannt, doch weist er darauf hin, daß nur die „Unfähigsten“ aus materiellen Gründen zur Arbeiterbewegung stoßen. Das „ideale Motiv“ hält er für gering, durch Familie und sexuelle Partnerwahl bleibe der Intellektuelle an das Bürgertum gebunden. Man kann wohl davon ausgehen, daß ein solcher Text auf Intellektuelle, die sich der Bewegung anschließen wollten, eine abschreckende Wirkung hatte. Das hatte durchaus System. Noch 1903, am Dresdner Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, verkündete August Bebel unter protokollarisch vermerktem „stürmischem Beifall“: „Seht Euch jeden Parteigenossen an, aber wenn es ein Akademiker ist oder ein Intellektueller, dann seht ihn Euch doppelt und dreifach an.“¹⁹

Alle von Intellektuellen verfaßten Konzepte linker Intellektualität haben auf Stimmungen, wie sie in Bebels Rede zum Ausdruck kamen, und auf die ihnen zu Grunde liegenden Vorurteile reagiert: teils, in dem sie sie zu dementieren trachteten, teils, indem sie sie übernahmen und so die Scheidung in „gute“ und „schlechte“ Intellektuelle ermöglichten („gute“ Intellektuelle sind solche, die ihre Standesgenossen dessentwegen, was Lenin abwertend „Intellektuellentum“ nennt, denunzieren.) Am interessantesten sind jene Strategien – und dazu gehört die der austromarxistischen Intellektuellen – welche die attackierte „Besonderheit“ der Intellektuellen zugeben, sie positiv deuten und versuchen, sie in ein geschlossenes sozialistisches Strategiekonzept einzubauen. Vorausgeschickt sei, daß trotz der bedeutenden Stellung, die sich die Intellektuellen in der austromarxistischen Organisationswelt erobern konnten, diese Strategie nicht vollständig erfolgreich war: innerparteiliche Krisen – Max Adler mußte das am eigenen Leib erleben – mobilisierten regelmäßig antiintellektualistische Vorurteile.²⁰

18 Zit. nach Marxismus und Politik, wie Anm. 13, 20.

19 Zit. nach Bering, Intellektuellen, wie Anm. 12, 73.

20 Vgl. dazu Pfabigan, Max Adler, wie Anm. 17, 138, 235.

In seinem ersten Versuch einer sozialen Plazierung der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung argumentiert Adler noch mit der Tendenz der Proletarisierung geistiger Berufe, die er als eine sehr weitgehende auffaßt. Für ihn sind „von einem gewissen Gesichtspunkt aus alle geistigen Arbeiter, somit auch materiell wie sozial sehr hoch gestellte Personen (...) Proletarier, nur daß die einen sehr schlecht, die anderen sehr gut bezahlt sind, die einen vermöge ihrer Stellung gar keinen persönlichen, die anderen sehr bedeutenden Einfluß haben.“²¹ Mit dieser Mimikry wird keines der angesprochenen Probleme zwischen den Intellektuellen und der Bewegung einerseits und den außerhalb der Bewegung stehenden Standesgenossen andererseits gelöst. Adler umgeht die Frage des Antiintellektualismus in der Bewegung genauso wie die Frage, wo nun eigentlich der Platz der Intellektuellen in derselben sei. Es ist wohl kein Zufall, daß Adlers Reifewerk, die 1910 erschienene Schrift „Der Sozialismus und die Intellektuellen“, das pseudonyme Frühwerk völlig ignoriert. Die bürgerliche „Kölnische Zeitung“, die sich offensichtlich von den Intentionen dieses Buches bedroht fühlte, hat seinen dialogischen Charakter gut erkannt und die Botschaft verstanden, die Adler seinen intellektuellen Standesgenossen gesandt hatte: Adler betreibe, stellte sie fest, ein „raffiniertes Herausstreichen alles dessen, was die Intellektuellen von der ‚Bourgeoisie‘ trennt“. Auch die erwähnten – tendenziell eher ablehnenden – Kritiken von Franz Mehring und Otto Bauer sowie die von Robert Michels konzentrierten sich auf Adlers Botschaft an die Intellektuellen.²² Übersehen wurde dabei, daß sich die Schrift auch an die Partei wandte und anstelle des in ihr herrschenden Antiintellektualismus bzw. des schiefen Verstehens der Intellektuellen deren Besonderheit erklären wollte, und so nicht nur unter den Intellektuellen Verständnis für die sozialistische Sache, sondern auch unter den Sozialisten Verständnis für die intellektuelle Sache herstellen wollte.

Der sozioökonomischen Argumentation, der „Berufung auf ökonomische Interessen“ wird jetzt nur mehr „zweifelhafter propagandistischer Wert“ zuerkannt.²³ Erst in seinen nach 1918 – also in einer wirtschaftlich krisenhaften Situation, in der sich die soziale Lage vor allem der Staatsbediensteten rapid verschlechtert hatte – erschienenen Ergänzungen zu seiner Schrift zum Intellektuellenproblem nimmt Adler den „sozialen Kampf“ der Intellektuellen zur

21 Zur Frage, wie Anm. 13, 33.

22 Pfabigan, Max Adler, wie Anm. 17, 92.

23 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 6.

Kenntnis und gibt ihm den gleichen Rang wie dem kulturellen.²⁴ 1910 bleibt Adler zwar im konventionellen Marxismusverständnis, also auf der gleichen Linie wie Kautsky und Lenin²⁵, und definiert die Intellektuellen als eine „gewissermaßen zwischen den Klassen stehende Gruppe“, doch verläßt er sofort die sozioökonomische Ebene zugunsten einer für seine idealistische Gesellschaftsbetrachtung charakteristischen Behauptung: Das Klasseninteresse dieser Gruppe sei kein bourgeoises oder proletarisches, sondern ein kulturelles – an Stelle des „Klasseninteresses“ hat der Intellektuelle ein „Kulturinteresse“.²⁶ Ähnlich wie bei Karl Mannheim²⁷ haftet der Existenz des Intellektuellen auch bei Adler etwas „Freischwebendes“ an. Mannheim attestiert dem Intellektuellen allerdings die Fähigkeit, beide Seiten einer sozialen Problemstellung zu sehen – ein Umstand, der eine spezielle soziale „Bindungsunfähigkeit“ der Intellektuellen nach sich zieht. Bei Adler konstituiert gerade die Zwischenstellung im Verein mit dem „Kulturinteresse“ eine zwangsläufige, sozusagen geschichtsphilosophisch legitimierte Loyalität der Intellektuellen zur Arbeiterbewegung. An diesem Punkt beginnt der Ausstieg der Linksinellektuellen aus der „Community“ der Intellektuellen, der uns noch beschäftigen wird.

Auch der Umstand, daß die Mehrheit der Intellektuellen zur Zeit der Abfassung seiner Schrift in ihrer politischen Orientierung Gegner der Arbeiterbewegung waren, erklärt sich Adler keineswegs aus dem Interesse an einer Verewigung der bürgerlichen Klassenherrschaft, sondern aus dem „Kulturinteresse“. Adler reflektiert die Vorbehalte der Intellektuellen gegen die Arbeiter in ähnlicher Weise wie Michels, jedoch in sprachlich entschärfter Form: er spricht von der „Unbildung und Rohheit der Massen und demgemäß auch (der) Wildheit ihrer Verzweiflungsausbrüche“.²⁸ Adler versteht die „Anschauung der Intellektuellen, in der das Volk gleichsam als eine ungezähmte Elementarkraft angesehen wird, die durch sie, das die Kultur und Gesittung repräsentierende Element mit Hilfe der Staatsgewalt niederzuhalten ist“.²⁹ Seine Botschaft an die Intellektuellen geht dahin, sie mögen die üble Verfassung der Arbeiterklasse als Folge und nicht als Ursache der kapitalistischen Krise deuten; den

24 Adler, Kampf, wie Anm. 15.

25 Vgl. dazu Bering, Intellektuellen, wie Anm. 12.

26 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 5.

27 Karl Mannheim, Ideologie und Utopie, Bonn 1929.

28 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 24.

29 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14.

Arbeitern erklärt er, daß es nicht das Interesse der Intellektuellen an der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Herrschaft sei, das sie in ein Naheverhältnis zur Bourgeoisie gebracht habe, sondern etwas durchaus positives, der Idealismus, allerdings ein sich bedroht fühlender Idealismus, dessen Träger sich von der Welt abkapselt.³⁰ Hier beginnt die Werbearbeit des Austromarxisten um seine dem Sozialismus feindlich oder gleichgültig gegenüberstehenden Standesgenossen. Ihre Lebenshaltung, erklärt er ihnen eindringlich, basiere auf einer mißverstehenden Sichtweise der Arbeiterbewegung. Tatsächlich sei der Sozialismus keineswegs eine Partei wie andere auch, sondern „vor allem (...) eine kulturelle Bewegung (...), wie es etwa auch das Christentum war; eine Bewegung, die also nur sekundär politisch ist, aber außerdem noch vieles anderes mehr, ein Neuaufbau des Volkes durch gewerkschaftliche, genossenschaftliche, bildungsvermittelnde und bloß als Mittel für dies alles, politische Organisation“.³¹ Der Sozialismus ändert damit seinen Charakter völlig – er ist nicht mehr das „Ziel“, der „um seiner selbst Willen begehrte Zweck“, ja im Gegenteil, als solcher erfährt er eine deutliche Abwertung: „was wäre das auch für ein Ideal, die Produktion zu vergesellschaften und die Konsumtion zu regeln“. In geschichtsphilosophischer Perspektive ist der Sozialismus nur mehr „Mittel zur Erreichung einer Höherorganisation der Gesellschaft“.³²

Es ist also nicht mehr die bedrückende Lebenslage, die Arbeiter und Intellektuelle gemeinsam haben, sondern das kulturelle Elend. Die Arbeiter sind von der angestrebten „bürgerlichen Nationalkultur“ ausgeschlossen, die Intellektuellen erleben den Kapitalismus, der ihre Arbeit subalternisiert und sie selbst resignieren läßt, als „Unkultur“.

Das ist eine bemerkenswerte Feststellung, ein Zeugnis des kulturell begründeten Desintegrationsgefühls der Linksintellektuellen im Wien der Jahrhundertwende. Allgemein gilt der Austromarxismus als kultureller Bestandteil dieser heute international gefeierten Periode der Wiener Geschichte. Was die Gleichzeitigkeit betrifft, ist diese Annahme unbestreitbar, was den organischen Zusammenhang zwischen der Arbeiterbewegung und dem sie umgebenden kulturellen Milieu betrifft, plädiere ich für eine hier nur andeutbare Differenzierung. Unbestreitbar ist das Naheverhältnis zwischen dem sich formierenden

30 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 35.

31 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 36.

32 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 54

Austromarxismus und der Wiener Universität in den 1890er Jahren; ebenso unbestreitbar sind die Kontakte zwischen der am Höhepunkt ihrer organisatorischen Entwicklung stehenden „Gegenwelt“ des Austromarxismus der 1920er Jahre und den anderen fortschrittlichen und innovatorischen Bewegungen. In der Phase des Aufbaus dieser Gegenwelten, deren Erfahrungen Adlers Schrift reflektiert, gab es allerdings eine Phase des Rückzuges der austromarxistischen Intellektuellen auf das Organisationsleben. Von Einzelpersonen wie etwa D. J. Bach abgesehen³³ waren die Kontakte zwischen austromarxistischen Intellektuellen und den Protagonisten des kulturellen Wien gering.³⁴ Zahlreiche kulturelle Höchstleistungen ihrer Heimatstadt wurden von ihnen ignoriert – sie lebten kulturell teils in der Vergangenheit, der Kultur der deutschen Klassik und des Vormärz, und in der Zukunft, der neuzuschaffenden Welt. Man kann zur Erklärung dieses merkwürdigen Phänomens den bewußt ästhetisierenden Apolitizismus vieler Protagonisten des Wiens der Jahrhundertwende heranziehen.³⁵ Doch sollte man auch nicht übersehen, daß das fast demonstrative Ignorieren der kulturellen Leistungen ihrer Zeitgenossen auch den Charakter einer Botschaft an die Arbeiterklasse hatte: Die austromarxistischen Intellektuellen hielten sich ostentativ von der „bürgerlichen“ Kultur ihrer Zeit fern, weil ihnen bewußt war, daß ihre „Doppelbindung“ Angst und Aggression bei den Arbeitern und ihren Funktionären provozierte.

Was uns also heute als ein Höhepunkt der internationalen Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts gilt, wurde von den Austromarxisten als „Kulturkrise“ erlebt. Das war eine im Zeitgeist durchaus gängige Diagnose. In seinem umstrittenen Buch „Die Gelehrten“ hat Fritz K. Ringer die These aufgestellt, daß das Massen- und Maschinenzeitalter zwischen 1890 und 1933 die deutschen Mandarine – also jenen Teil der Elite, der seine soziale Position durch „Bildung“ rechtfertigte –, bedroht und vernichtet hätte. Die Diagnose der „Kulturkrise“ sei als Instrument zu verstehen – so Ringer – um unter gleichzeitiger Entwicklung antidemokratischer Konzepte die eigene Bedeutung zu restituieren. Ohne diese These hier zu diskutieren, möchte ich darauf hinweisen, daß das Konzept des austromarxistischen Linksintellektuellen auch als progressive Variante dieses Versuchs gelesen werden kann.

33 Vgl. dazu Henriette Kotlan-Werner, Kunst und Volk. D.J. Bach, Wien 1977.

34 Zum Gesamtkomplex vgl. Ernst Glaser, Im Umfeld des Austromarxismus, Wien 1981.

35 Ein exemplarisches Dokument dieser Mentalität findet sich im Briefwechsel zwischen Robert Scheu und Karl Kraus zur Wahlrechtsreform, in: Die Fackel 194.

Auch die Begründung der Unkultur des Kapitalismus rekurriert in geschickter Weise auf ein im Zeitgeist liegendes Ideal, nämlich das nationale. Mit Fichte versteht Adler Bildung als Instrument zur Schaffung einer „Nationalkultur“.³⁶ In einer Klassengesellschaft wie der kapitalistischen ist aber nur ein abgestufter Zugang zur Kultur möglich, muß ein Teil der Bevölkerung – nämlich die Arbeiterklasse – zwangsläufig von der Kultur ausgeschlossen sein, ist also eine Nationalkultur unmöglich. Gerade der Kapitalismus, der die Idee einer nationalen Kultur forciert hat, ist also außerstande, sie zu realisieren – erst die Arbeiterbewegung kann das bürgerliche Ideal realisieren, eine Denkfigur, die sich auch bei Otto Bauer findet.³⁷ Dieser Gedanke integriert den für die Frühgeschichte der österreichischen Arbeiterbewegung so wichtigen Deutschnationalismus positiv in das Konstrukt von der sozialistischen Kulturbewegung, doch enthält er gleichzeitig ein abwehrend-abwertendes Element: Kultur wird hier weitgehend als bürgerliche Hochkultur verstanden. Der austromarxistische Intellektuelle disponiert souverän über das klassische Erbe, doch ignoriert er gleichzeitig das gerade in Wien noch vorhandene Erbe einer rebellischen Volkskultur, von der die Arbeiter ja nicht ausgeschlossen waren. (Man denke an die jahrzehntelange Abstinenz der sozialdemokratischen Kulturbewegung gegenüber dem Werk J. N. Nestroy.)

Die sozialdemokratische Kulturbewegung wird also letztlich als Assimilationsbewegung an das vorgegebene bürgerliche, aber vom zeitgenössischen Bürgertum aufgegeben, Kulturideal verstanden – ein weiterer Apell an das Kulturinteresse der aus dem Bürgertum stammenden und via Sozialisation an dieses gebundenen Intellektuellen. In dieser Beziehung, meint Adler, habe das Volk sich selbst geholfen, das Proletariat sei zur „Kulturgemeinschaft“ aufgestiegen und ein Zeitalter der Volksbildung habe begonnen, das bedeutender sei als das der Aufklärung.³⁸ Adler schreibt das Verdienst daran dem Sozialismus, dem „Erwecker der Volksmassen zum bewußten Leben“ zu, doch gleichzeitig hat er damit eine soziale Positionierung der Intellektuellen in der sozialdemokratischen Bewegung vorgenommen. Aus der Definition der Bewegung als Kulturbewegung, dem Christentum vergleichbar, ergibt sich für die Intellektuellen als Inhaber von Bildung eine bedeutende Rolle: das, was sozusagen das

36 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 9 f.

37 Vgl. dazu Otto Bauer, Deutschtum und Sozialdemokratie, Wien 1907.

38 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 18.

„Wesen“ der Bewegung der Arbeiter ist, ist eigentlich nur in enger Kooperation mit Intellektuellen realisierbar. Ein wesentlicher Bestandteil des Konzepts des Linksintellektuellen und gleichzeitig das verbindende Glied zwischen den Intellektuellen und der Bewegung ist die Besonderheit des das Wirken der Partei leitenden Wissens, des Marxismus. Adler versteht den Marxismus im wesentlichen als Wissenschaft, und zwar als Sozialwissenschaft, und geht davon aus, daß Bewegung und Wissenschaft eine Einheit bilden: Der moderne Sozialismus wolle „nichts anderes sein, als angewandte Wissenschaft, bewußte Vollziehung erkannter sozialer Gesetzmäßigkeiten“.³⁹

Aus der Bestimmung des Marxismus als Wissenschaft und der behaupteten Einheit von Bewegung und Theorie ergeben sich einige wesentliche Konsequenzen für das Verhältnis der Linksintellektuellen zu ihren Standesgenossen. Kaum eine zeitgenössische Bewegung konnte Intellektuellen ein derartiges Versprechen machen wie die Arbeiterbewegung, und keine zeitgenössische Bewegung konnte eine derartige Einheit von politischem Bewußtsein und intellektuellem Selbstwertgefühl anbieten. Das Lebensgefühl als Intellektueller und als politischer Mensch – zwei Sphären, die häufig in Widerspruch zueinander stehen – wurde so deckungsgleich. Gleichzeitig meldet das Konzept aber ganz eindeutig den Hegemonieanspruch der sozialwissenschaftlich/marxistischen Intellektuellen gegenüber ihren Standesgenossen an: „der Naturforscher, der Ingenieur, der Volkswirt, der Lehrer, der Arzt, der Jurist, der Seelsorger, der Schriftsteller, der Künstler – sie alle gelangen zuletzt (...) an solche Probleme, die ihnen nur mehr die Sozialwissenschaft theoretisch lösen und der Sozialismus praktisch bearbeiten kann“.⁴⁰ Verfügt der Intellektuelle über dieses Wissen, dann ist ihm auch gesamtgesellschaftlich gesehen ein guter Platz gesichert: er gehört zur „Elite“.⁴¹

Adler ist davon ausgegangen, daß nur der Marxismus imstande sei, die grundlegende Tendenz der Epoche – den gesetzmäßigen Untergang des Kapitalismus und das Entstehen einer neuen solidarischen Gesellschaft – zu verstehen. Die Frage nach Beweisen für diese Annahme wird er lebenslang auf die gleiche Weise beantworten: Die klassische deutsche Philosophie hätte den Aufstieg der Menschheit in ein Reich der Vernunft und Sittlichkeit spekulativ prognostiziert, die ökonomische Analyse des Marxismus hätte die Aktualität dieser Prognose

39 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 45.

40 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 49.

41 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 38.

wissenschaftlich bewiesen. Doch wo lag die Evidenz dieser heute durch die gesellschaftliche Entwicklung falsifizierten Prognose für ihre Verkünder? Kaum einer der austromarxistischen Intellektuellen hatte die Kompetenz und vor allem die Zeit, die vielschichtige Marxsche Analyse eigenständig nachzuvollziehen und auf seine Zeit anzuwenden. Im Konzept des Linksintellektuellen liegt also auch die Bereitschaft, ein kompliziertes fremdes Forschungsergebnis, das außerhalb der eigenen Kompetenz liegt, als gegeben zu akzeptieren. Das Konzept hat also spätestens seit dem Revisionismusstreit in der deutschen Sozialdemokratie eine hierarchische Komponente – es stellt grundlegende Prämissen außer Streit.⁴²

In dieser Bereitschaft zur Unterwerfung liegt aber auch eine wichtige Positionierung gegenüber den anderen Intellektuellen. Die These vom historisch aktuellen Übergang zu einer anderen Gesellschaft liegt nämlich – ganz im Unterschied etwa zu zahlreichen erkenntnistheoretischen Fragestellungen – nicht im Feld der Diskutierbarkeit bzw. im Feld einer außermarxistischen wissenschaftlichen Kompetenz. „Bürgerliche Wissenschaft“ ist für Adler noch 1924 außerstande, ihre eigene Grundlage, die Klassengesellschaft, zu reflektieren: „Von einem gewissen Punkte der bewußten gesellschaftlichen Klassenspaltung angefangen, wird daher die wissenschaftliche Wahrheit nicht mehr eine allgemein anerkannte sein, weil sie nämlich notwendig Parteinarbeit ist, nämlich die Wahrheit der Partei der sozialen Entwicklung... Die (...) Wahrheit des Klassengegensatzes unterliegt sofort dem Gegensatz der herrschenden Klasse zu dieser Wahrheit.“⁴³ Auch hier hat diese Orientierung beachtliche Konsequenzen, das Verhältnis der Linksintellektuellen zu den Standesgenossen betreffend: Wer die Wahrheit der gesellschaftlichen Entwicklung nicht erkannt hat, mit dem kann sie nicht diskutiert werden. Der Linksintellektuelle fordert also die Hegemonie unter seinen Standesgenossen, entzieht sich aber der Diskussion der Legitimität dieses Anspruches und tritt zeitweilig aus der Gemeinschaft der Intellektuellen aus. In dieser Phase des Rückzuges auf sich selbst und die Partei waren die austromarxistischen Intellektuellen äußerst erfolgreich. Innerhalb der sozialdemokratischen Gegenwelt entstand ein intellektuelles Imperium aus Buchreihen wie den „Marx-Studien“, Zeitschriften wie dem international gerühmten

42 Dagegen hat die „Rechte“ ab 1914 entschieden opponiert; erinnert sei an Karl Renners Schrift „Marxismus, Krieg und Internationale“, Stuttgart 1918, 6, worin er Marx seine Adepten auffordern läßt: „Studiert nicht mich, sondern die Gesellschaft.“

43 Adler, Menschen, wie Anm. 16, 38 f.

„Kampf“ und Bildungsinstitutionen, in dem die Arbeiterpartei fast als kollektiver Mäzen auftrat. Jetzt, auf der Basis gewaltiger institutioneller Stärke, beginnt auch die verstärkte Kontaktaufnahme der sozialdemokratischen Gegenwart mit den anderen innovatorischen Gruppierungen. Adlers letzte 1924 erschienene Schrift „Neue Menschen“, welche die Stellung der Intellektuellen behandelt, wendet sich nur mehr an die interne Parteiöffentlichkeit. Schon 1910 hatte Adler die „geringe geistige Diszipliniiertheit“ der Arbeiterklasse und die daraus folgenden Schäden für das „gesittete Kulturdasein der Menschen“⁴⁴ kritisch registriert. Der neue Text relativiert die frühere Begeisterung über die kulturelle und politische Befindlichkeit der Arbeiterklasse und attestiert ihr Unreife und Erziehungsbedürftigkeit.⁴⁵ Der Intellektuelle erhält jetzt einen neuen Platz in der Bewegung und ihrer Hierarchie: Jene Zukunft, die er als Wissenschaftler prognostiziert hat, führt er als Erzieher durch Eingriffe in die Befindlichkeit der Arbeiterklasse herbei. Wenn es einen empirisch faßbaren Punkt der Einheit von Theorie und Praxis gibt, dann liegt er im Linksintellektuellen.

In der von Adler vehement propagierten Zuweisung der Erziehertätigkeit an hauptberuflich arbeitende, speziell qualifizierte Intellektuelle liegt eine wichtige Differenz zur kommunistischen Praxis der Erziehung durch erfahrene Genossen und dem „aus dem proletarischen Leben lernen“. Der Arbeiter, so Adler, lernt nicht aus dem Leben, sondern aus Büchern, und dazu benötigt er den Intellektuellen: „Zur Organisierung des Sozialismus ist über die bloße Lehre des Lebens der Gedanke nötig, die sozialistische Idee, die Erweckung des revolutionären Klassenbewußtseins, kurz alles das, was man auch aus Büchern lernen muß und was Engels die Entwicklung des Sozialismus zur Wissenschaft genannt hat. Der Schuster, der nur aus dem Leben lernen wollte, was sich um seine Werkstätte abspielt, wird vielleicht ein politisierender Schuster, aber kein Sozialist.“⁴⁶ Erziehen, so Adler im Kapitel „Erziehung als Beruf“, ist eine hochspezialisierte Tätigkeit, der Adler in der innerparteilichen Werthierarchie einen prominenten Platz zuweist als „Tun, das revolutionär ist, wie kaum ein anderes“.⁴⁷ Der Intellektuelle als Erzieher erhebt also eindeutig den Anspruch auf Mitgliedschaft in der Parteielite. Kant folgend muß eine solche Erziehung eine

44 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 25 f.

45 Adler, Menschen, wie Anm. 16, 27, 103.

46 Adler, Menschen, wie Anm. 16, 110.

47 Adler, Menschen, wie Anm. 16, 109.

für „morgen“ sein, ihre Prinzipien müssen also mit der erkannten gesellschaftlichen Entwicklung übereinstimmen – am Ende steht der „Neue Mensch“, der die Ideale der Zukunftsgesellschaft antizipierend realisiert. Ausgangspunkt des Erziehungskonzepts war die 1910 verkündete Distanz von der „erzieherischen Bevormundung des Volkes durch die Gebildeten“⁴⁸ und das „Erwecken“ zum „selbstdenkenden Wesen“.⁴⁹ Doch was bedeuten diese Vorsätze angesichts der vorgegebenen, außer Streit gestellten und präzise umrissenen Tendenz der gesellschaftlichen Entwicklung? Die Antwort, die Adler gibt, ist eindeutig: Die Jugend müsse so erzogen werden, daß sie gar nicht mehr anders denken und fühlen könne als sozialistisch.⁵⁰

Es ist leicht, das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen aus heutiger Sicht mit allen seinen Ideologemen, unrealistischen Phantasien und seiner Bereitschaft zum Totalitarismus zu kritisieren. Im Kontext der Geschichte der fortschrittlichen Intelligenz unseres Landes – einer Leidensgeschichte – gelesen, bleibt es ein wichtiger kompensatorischer Versuch, in einer politischen Kultur, die Intellektuellenfeindlichkeit selbstverständlich integriert hat, den Intellektuellen Existenzrecht und gesellschaftliche Akzeptanz zu sichern.

48 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 11.

49 Adler, Sozialismus, wie Anm. 14, 19.

50 Adler, Menschen, wie Anm. 16, 79.